

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 21. März 1882.

Nr. 135.

## Deutschland.

Berlin, 20. März. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland bewegen sich in den alten Formen, auch sonst ist auf offiziellem Wege fast nichts geschehen, was eine Alterierung des zwischen beiden Staaten bestehenden Verhältnisses andeuten würde, und dennoch ist die Entfremdung zwischen beiden Staaten größer, das Mißtrauen intensiver, als es oft zwischen Ländern gewesen, welche durch Abberufung der Gesandten oder Botschafter gegenseitig ihre Feindschaft deklarirt hatten. Ein Abgrund hat sich zwischen den beiden Staaten gebildet, über den die Diplomatie nicht so leicht wieder eine Brücke bauen wird. Die folgenreichere Bedeutung dieser Wendung ergiebt sich ohne weiteren Kommentar. Man darf kühn behaupten, daß in diesem Jahrhundert nur wenige Ereignisse von rein diplomatischer Natur zu verzeichnen sind, welche gleiche Wichtigkeit hätten, wie der Bruch der zwischen Deutschland und Rußland sich vollzogen. Die Freundschaft zwischen beiden Ländern war ein geschichtlich festes Verhältniß der preussischen Politik, war gestützt durch hundertjährige Traditionen. Man weiß, welche überauswärtig-enthusiastischer Ausdruck dieses Freundschaftsverhältnisses noch unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege zu finden vermehrte. Seitdem im Jahre 1875 Fürst Gortschakow den geistreichen Einfall hatte, sich vor Europa als Vormund Deutschlands zu geriren, fehlte es allerdings nicht an Episoden, wo das alte Freundschaftsverhältniß mehr oder minder getrübt erschien, aber immer wieder gelang es, diese Störungen zu überwinden. Man braucht nicht allzu weit in die Vergangenheit zurückzugreifen, nicht zu erzählen, wie die stets neu auftauchenden Meinungsverschiedenheiten langsam den gegenwärtigen Zustand vorbereitet haben, nicht daran zu erinnern, daß der regierende Zar bereits als Großfürst in dem Ruße stand, ein Feind Deutschlands zu sein, und wie bei der Thronbesteigung Alexanders III. die deutsche Diplomatie sich mit einer Fiktion behelfen, um hinsichtlich der Gesinnungen des Zaren die Wahrheit umgehen zu können; versuchen wir uns ein Bild der Anschauungen zu geben, welche jetzt in den leitenden Kreisen Deutschlands vorwalten.

Die gegenwärtige Störung der guten Beziehungen zwischen beiden Reichen datirt nicht erst seit dem Auftreten Stobelews in Paris; vielmehr hat sich dieselbe bereits unmittelbar nach der Danziger Zusammenkunft bemerkbar gemacht. Was die Reden Stobelews betrifft, so ist es gewiß, daß Fürst Bismarck durch dieselben nicht einmal sonderlich überrascht worden ist. Der deutsche Kanzler hatte von den Gesinnungen der russischen Armee und ihrer hervorragenden Generale eine viel zu genaue Kenntnis, als daß die Aeußerungen Stobelews ihm den Eindruck des Neuen und Unerwarteten hätten machen können. Auf Grund verlässlicher Informationen ist es dem Fürsten Bismarck bekannt geworden, daß die russische Armee, angefangen von den obersten Spitzen bis hinab zu dem letzten Trainisoldaten von fanatischem Haß gegen die deutsche Nationalität erfüllt ist, und daß Stobelew, indem er diese Gefühle zum Ausdruck brachte, höchstens den Vorwurf verdiente, allzu aufrichtig gewesen zu sein. Unmittelbar unter den Augen des Zaren, nicht in der Fremde, in Petersburg und in Moskau, haben Generale, noch eine ganz andere, noch eine weit frechere Sprache gegen Deutschland geführt, als die Reden des Generals Stobelew waren. Nur sind diese Aeußerungen der russischen Generale nicht in die Öffentlichkeit gelangt. Die russische Regierung jedoch und die oberste Kriegsführung in Rußland hatten Kenntnis von diesen Aeußerungen, und dennoch wurde nicht das Geringste gethan, um solchen Ausbrüchen eines wilden Fanatismus ein Ziel zu setzen. In den Kasernen von St. Petersburg und Moskau werden Brandschriften vertheilt, welche zum heiligen Krieg gegen Deutschland und Oesterreich hegen. Im Namen der Religion und im Namen des Vaterlandes wird es als Pflicht und Ehrensache eines jeden wahren Russen erklärt, die Schmach und Erniedrigung zu rächen, welche Deutschland und Oesterreich über Rußland gebracht haben. Rußland sei durch das Eingreifen Oesterreichs und Deutschlands um die Frucht der Siege gebracht worden, die es mit Strömen Bluts erkaufte hatte. In diesen Brandschriften, welche in Tausenden von Exemplaren verbreitet werden, wird an die Dienste erinnert, welche Rußland in selbstloser Weise dem Oesterreichischen Staate zur Zeit des ungarischen Un-

abhängigkeitskrieges geleistet hat. Auch vom deutschen Reiche wird behauptet, daß es seine Wiedergeburt nur der Schwäche und Kurzsichtigkeit der russischen Politik zu danken habe. Die Vernichtung des deutschen Reichs wird als Lebensbedingung für Rußland hingestellt. Eine solche Broschüre hat den Weg nach der Botschaft einer fremden Macht gefunden, sie wurde nun der Gegenstand diplomatischer Erörterungen; aber die russische Regierung und die russische Armeeführung hat nichts gethan, um der Beschwerde des fremden Staates gerecht zu werden. Herr Giers zeigte anfangs guten Willen, später aber bemerkte er achselzuckend, es lasse sich da nicht leicht etwas machen, da man durch Bestrafung des Schuldigen nur die bedauerlichen Vorfälle offenkundig machen würde. Diese Aeußerung wird als charakteristisch für die russischen Verhältnisse angesehen. Damit ist nach Auffassung einflussreicher Kreise nur gesagt, daß in der russischen Armee die Disziplinlosigkeit ebenso groß ist wie der Deutschenhaß, und man schließt nun weiter, daß die russische Regierung nicht mehr die Macht habe, um den Fanatismus zum Schweigen zu bringen.

Auf Grund dieser Erfahrungen hat jene Botschaft, die wegen der oben erwähnten Broschüre Beschwerde erhoben hatte, die Weisung erhalten, den Verkehr mit den russischen Regierungskreisen auf das allernothwendigste zu beschränken, dabei aber die Entwicklung der Dinge mit scharfem Auge zu überwachen.

Man täuscht sich hier nicht im mindesten über die russischen Gesinnungen. Oesterreich muß allerdings wegen seiner Stellung im Oriente als der am meisten exponirte Theil angesehen werden, aber man weiß hier recht gut, daß Deutschland in Rußland noch viel verhaßter ist, als Oesterreich, daß der wahrhaft grimmige Haß Rußlands gegen Deutschland sich richtet. Mit Oesterreich glaubt man in St. Petersburg noch immer ein Abkommen treffen zu können. Man könne mit diesem Staate einen Kompromiß schließen, und so wenigstens für einige Jahre den Frieden erhalten. Mit Deutschland aber sei der Kampf auf Leben und Tod unvermeidlich, denn, so behauptet man, Deutschland habe kein anderes Ziel, als Rußland die Ostprovinzen und die polnischen Ländtheile zu entreißen. Deutschland, das ist die Meinung in St. Petersburg, plane die Vernichtung des Slaventhums, und deshalb habe auch Fürst Bismarck ein Bündniß mit der Türkei anzubahnen gesucht.

Der Kontrast zwischen Einst und Jetzt wird am deutlichsten fühlbar, wenn man sich an die Aeußerung erinnert, welche Fürst Bismarck selber über die russische Freundschaft gethan hat. Der Wechsel ist so grell, wie in einem russischen Dampfbad, wo man unmittelbar aus dem mit heißen Dämpfen gefüllten Raum sich in das eiskalte Wasser stürzt. Man kann auch in einem solchen Dampfbade sich ein Nervenleiden holen. Unmittelbar nach dem Auftreten Stobelews war es die Intention des Fürsten Bismarck, dem Botschafter in St. Petersburg, General Schweinitz, einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu erteilen, und ihn unter dieser Form von St. Petersburg abzurufen. Allein der Kanzler stieß bei diesem Vorschlage, wie bei manchen anderen Dingen, die Rußland betreffen, auf den entschiedenen Widerstand des Kaisers. Daraus erklärt sich die krankhaft gereizte Stimmung, in der sich Fürst Bismarck befindet, und dessen vollständige Abschließung von jedweden sozialen Verkehr mit der diplomatischen Welt.

Der Antagonismus zwischen Kaiser und Kanzler in der russischen Frage ist an sich eine Erscheinung, welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Kaiser Wilhelm will durch Wahrung der äußeren Freundschaftsformen die Macht des Zaren stützen, Fürst Bismarck sieht darin aber nur eine Ermunterung des russischen Uebermuths. Der deutsche Reichskanzler soll sich mit unarmbrügeriger Ironie über diesen Zustand ausgesprochen und gesagt haben: „Das offizielle Rußland sei noch kaum ein Faktor, mit dem man rechnen könne; die Entscheidung werde im Zarenreiche nicht von der Regierung, sondern von dem Panславismus oder dem Nihilismus herbeigeführt werden.“ Fürst Bismarck hat die Vermuthung, daß wenigstens die Umgebung des Kronprinzen seine Anschauung theilt, und der Kronprinz selber soll gesagt haben, daß durch die Worte des Generals Stobelew sich jeder deutsche Mann tief beleidigt fühlen müsse.

Zum Beweis für die Entschiedenheit, welche Fürst Bismarck in seiner Meinung gegenüber Rußland behundet, führe ich noch Folgendes an. Es wurde die Frage besprochen, ob man zur Krönung des Zaren einen königlichen Prinzen oder einen General als Vertreter des deutschen Reiches entsenden soll. Es wird mir nun als verbürgt die folgende Aeußerung Bismarcks mitgetheilt: „In derselben Stunde, in welcher ein preussischer Prinz unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Krönungsfeier nach Rußland abreise, werde er, der Kanzler, Berlin verlassen, und nicht früher wieder den preussischen Boden betreten, bis er die Entlassung aus allen seinen Aemtern erhalten hätte. (R. W. Tg.)

Man theilt der „N. Allg. Z.“ aus St. Petersburg Aeußerungen des bekannten Publizisten Karl Marr und des Großgrundbesizers Fürsten Wassiltschikow mit, welche charakteristisch sind für die Bestrebungen und Ideen russischer Revolutionäre und deshalb auch für unsere Leser nicht ohne Interesse sein dürften.

Die Aeußerung Karl Marr ist in der revolutionären Zeitschrift „Narodnaja“ abgedruckt und hat folgenden Wortlaut:

„Wenn die russische Revolution als Signal dient für die Revolution des Proletariats im Westen und auf solche Weise eine die andere ergänzt, so kann der in Rußland bestehende Gemeindefeind der Ausgangspunkt bilden für die kommunistische Entwicklung.“

Der verstorbene Fürst Wassiltschikow ist Verfasser einer Schrift, welche am Kyllid Tage in einer Sitzung des „St. Petersburger Slavischen Wohltätigkeits-Vereins“ verlesen und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es heißt darin unter Anderem:

„Die Slaven können ihrer religiösen Freiheit und Gleichberechtigung nicht theilhaftig werden, wenn sie das Land in Händen von Dieben lassen“ . . .

„Die slavische Frage wird früher oder später entschieden auf Grund des historischen Programms der Selbstverwaltung, des Gemeindebestandes, der Gemeindeverwaltung.“

Zu der Mittheilung über den in der polnischen Fraktion gestellten und abgelehnten „Generalantrag“ wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben:

Dieser Antrag hat seine Vorgeschichte. Im vorigen Jahre fand in einer großen Versammlung, befehligt von polnischen Deputirten aus allen Theilen des ehemaligen Polens, Resolutionen in der Richtung gefaßt worden, wie sie jüngst in der Form eines Antrages der polnischen Fraktion unterbreitet worden sind. Der Inhalt dieser Resolution wurde f. Z. in einem längeren Memorandum und in einer Petition dem Staatsministerium übersendet, welches jedoch dieses Schriftstück unbeantwortet gelassen hat. Diejenigen polnischen Abgeordneten, welche die Ansicht vertraten, daß den Wünschen jener Delegirten-Versammlung auf parlamentarischen Wege Ausdruck verliehen werden müßte, haben für den Antrag gestimmt, sind aber in der Minorität geblieben. Es verlautet, daß die polnische Presse die Namen der Freunde und Gegner des Antrages publiciren wird.

Die kriegerische Sturmfluth, welche von Rußland her den Frieden Europas zu überwältigen drohte, hat einem ruhigeren Wellenschlage Platz gemacht. We nützlich der wilde Anprall des Meeres bei Dunder durch das Hineinleiten von Del besänftigt wurde, so daß die Schiffe ungefährdet in den Hafen einlaufen konnten, so hat man in Petersburg sich genöthigt gesehen, den chauvinistischen Wogenbrand der slavophilen Zeitungen und pan-slavistischen Brandredner durch eine entsprechende Zuthat von Friedensöl zu beschwichtigen. Die Petersburger und Moskauer antideutschen Heßblätter, in denen seit Wochen die kriegerische Brandung am lauteften tobt, erscheinen jetzt plötzlich als Friedensapostel. Die „Moskauer Zeitung“ des Herrn Katlow, die „Nowoje Wremja“, deren Beziehungen zum Grafen Ignatjew bekannt sind, erkennen heute unumwunden an, daß „ein Krieg für Rußland durchaus nicht wünschenswerth“ sei. Zu einem Konflikt mit Deutschland liege gar kein offensichtlicher Grund vor. Ein Krieg mit Deutschland stimme mit der ganzen russischen Geschichte nicht überein. Rußland, auf sich allein angewiesen, habe nicht das geringste Interesse, den historischen Gang der Ereignisse zu stören. Rußland könne warten, und Alles warte dem zu, der zu warten verstände. Auch die

„Ruß“ des Herrn Kshlow, welche zuerst den Ton angab, den General Stobelew später mit so großer Virtuosität zu verwerthen verstand, hat sich erheblich herabgesunken. Sehr beachtenswerth ist ferner ein Artikel im Märzheft der bekannten Monatschrift „Europäischer Bote“, welcher unter der Ueberschrift „Die Politik des leichten Herzens und die slavischen Angelegenheiten“ die Stobelewschen Reden einer vernichtenden Kritik unterzieht.

„Wenn Sie aber“, wendet sich der „Europäische Bote“ fast direkt an den Pariser Redner und die Vertreter der Ideen des Generals Stobelew, „vor einem Weltauditorium als feuriger und überzeugungssehrer Kämpfer des historischen Rufes und der Interessen Ihres Vaterlandes auftreten, sind Sie verpflichtet, Ihr patriotisches Gefühl zu bemeistern, sind verpflichtet, wenn Sie dem Vaterlande Nutzen und nicht Schande bringen wollen, sich nach Möglichkeit der Einwirkung des engen Horizonts zu entziehen, hinter welchem ein dichter Nebel die ganze übrige Welt und sogar die wesentlichsten, dringendsten Bedürfnisse des eigenen Vaterlandes Ihren Augen verbüllt. Ohne diese unabwiesbare Bedingung werden Sie Ihrem Vaterlande nicht Nutzen bringen, sondern nur einen falschen Freundschaftsdiens erweisen. Und das haben Sie bereits gethan. Sie haben nicht nur Mörger, Unwillen und grobe Ausfälle von Seiten der Ausländer hervorgerufen, sondern Sie haben auch, und dies ist für einen aufrichtigen Patrioten noch schmerzlicher, im eigenen Lande große Unzufriedenheit erregt. Rußland ist es jetzt nicht um Krieg zu thun. Es will keinen Krieg aus vielen, sehr vielen und so ernstlichen und gewichtigen Gründen, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen die furchtbarste Verantwortung auf sich nehmen müßte, wenn man diese Gründe verleugnete. Es wird beschämend für Ihren Patriotismus sein, wenn es sich ergiebt, daß den Ausländern diese Gründe besser bekannt sind, als Ihnen, dem Patrioten, der öffentlich im Namen Rußlands seine Stimme erhebt, und daß Sie, die Ausländer, eben deshalb so ruhig sagen: „Kommt her, wir sind bereit!“

Es müßte offen heraus gesagt werden, fährt der „E. B.“ fort, daß Rußland, ungeachtet der Ströme Bluts, die es für die türkischen Slaven vergossen, weder das sei, was Piemont für Italien, noch das, was Preußen für das übrige Deutschland war. Rußland könne unmöglich als politischer Führer an die Spitze der slavischen Völker treten, so lange es sich nicht auf der Höhe eines slavischen Musterstaates erhoben habe, welcher die gleichartigen, weniger gut organisirten und weniger starken Theile an sich zieht. Der „Golos“, welcher, obwohl kein Deutschenfreund, in der gegenwärtigen Krise doch mit allem Nachdruck seine Stimme gegen die „Ruß“, welche erklärt, der Kriegsruf gelte nicht den „Deutschen“, sondern den Oesterreichern. Das zur Bekämpfung Oesterreichs aufgestellte Programm sei nicht nur ein Fehler, sondern einseitig. Unter den gegebenen Verhältnissen würde Rußland, selbst wenn es Dank der sphyischen Strategie eines „Attila“ überall siegreich wäre, keinen Vortheil davon haben; denn die alte „Intrigantin“ Europa würde sich wieder einmischen.

Wir schreiben diesen russischen Friedensstimmen keinen größeren Werth bei, als den Mahnungen zum Frieden, welche im Jahre 1870 in der französischen Deputirtenkammer Thiers und Favre erhoben. Es ist das Gefühl der „Nichtbereitschaft“ und der „Isolirung“, welches den verständigen Russen die Erhaltung des Friedens so wünschenswerth erscheinen läßt. Die Abneigung gegen die Deutschen steigert sich Dank der Heßereien der Slavophilen noch immer. In dem von dem vornehmen Adel mit Vorliebe gelesenen „Grazhdanin“ erzählt Fürst Mettschkeri, daß Stobelew im englischen Klub „heiter und ruhig“ gewesen sei, und es außer Zweifel stehe, daß in dem Hause der deutschen Botschaft geschmolzt werde. Die Einwohner dieses Hauses lehnen Stobelew den Rücken, sobald sie ihn begegnen. Stobelew sollte, so berichtet an der „Politik“, nach Moskau auf sein Gut beurlaubt werden, da man aber in der deutschen Presse seine Verbannung nach Sachalien gewünscht hätte, so sei diese Maßregel unterblieben, um nicht den Schein der Nachgiebigkeit gegen eine „deutsche“ Pression aufkommen zu lassen.

— In Abgeordnetentreffen verlautet heute, daß die Dispositionen betreffs der in Aussicht ge-



nommenen parlamentarischen Verhandlungen dahin vorläufig getroffen sind, daß für den Fall der Einberufung des Reichstages am 17. resp. 18. April das Abgeordnetenhaus stillschweigend seine Sitzungen vertagen und dem Präsidium die Anberaumung der nächsten Sitzung überlassen werde, indem eine länger als dreißigtägige Vertagung, zu welcher die Zustimmung des Landtags erforderlich ist, nicht in Aussicht genommen ist. Es liegt in der Absicht, das Abgeordnetenhaus alsdann in den Tagen des 25. bis 27. April wieder zusammen zu berufen, welches seine Geschäfte jedoch vor Pfingsten nicht wird abwickeln können. Man will übrigens in unterrichteten Abgeordnetenkreisen wissen, daß die Einberufung des Reichstages unmittelbar nach Ostern beabsichtigt sei.

— Betreffs des Ausschusses der holländischen Flagge von der deutschen Küstenfrachtschiffahrt schreibt die „Freihandels-Korresp.“: Ein bei der Beratung des Küstenfrachtschiffahrtsgesetzes im Reichstage gestellter Verbesserungsantrag verlangte die Aufnahme des Grundgesetzes der Gegenseitigkeit in dasselbe. Die amtlich bestellten Verteidiger der Vorlage erklärten damals, diese wolle genau dasselbe wie der Verbesserungsantrag, und widersprachen dem letzteren lediglich aus dem Grunde, daß es unzulässig sei, durch unsere Gesetzgebung fremden Nationen Rechte bei uns einzuräumen. Nach dem Erscheinen der kaiserlichen Verordnung ersuche man aus inspirierten Blättern, die Ausschließung der holländischen Flagge von der deutschen Küstenfrachtschiffahrt, eine Maßregel, die mit dem Grundsatze der Gegenseitigkeit nicht vereinbar war, da die Schiffsahrt an den holländischen Küsten deutschen Schiffen unter gleichen Bedingungen wie den einheimischen freistellt, solle nur eine vorläufige sein und sei lediglich verfügt, um durch einen Druck auf die niederländische Regierung diese zu Konzessionen geneigt zu machen, die auf einem andern Gebiet als dem der Küstenfrachtschiffahrt lagen. Während der letzten Reichstagsession wurde beabsichtigt, die Frage zu stellen, wie sich die Ausschließung der holländischen Schiffe mit den bei der Beratung des Gesetzes amtlich abgegebenen Erklärungen vereinigen lasse. Die Interpellation unterblieb in Folge einer vertraulichen Mitteilung von zuständiger Seite, daß sie in schwebende diplomatische Verhandlungen stören eingreifen würde. Mit diesen Vorgängen stimmt nun das Schreiben des Handelsministers nicht überein. Führen die schwebenden Verhandlungen zum Ziele und erfolgt daraufhin die Zulassung der holländischen Schiffe, so muß der Minister den Vortag des Gesamtinteresses der Nation vor den Interessen Einzelner genau so den Papenburgern Schiffern gegenüber betonen, wie er ihn jetzt den Elbinger Kaufleuten gegenüber betont. Ist aber wirklich der Schutz der inländischen Rheederer der von Anfang an verfolgte und nur jetzt erst eingestandene Zweck des Gesetzes, so sind die Vertreter der Reichsregierung, welche jene bestimmten Erklärungen abgegeben haben, bloßgestellt, und zweitens hat dann auf einen solchen Schutz, wie ihn die Ausschließung fremder Schiffe überhaupt gewähren kann, unstreitig der Schiffsahrtsbetrieb aller andern deutschen Küstengebiete ganz denselben Anspruch, wie er dem Ostfrieslande soeben zuerkannt ist, und die kaiserliche Verordnung müßte nicht nur die holländischen, russischen und französischen, sondern auch, und vor Allem, die englischen und skandinavischen Schiffe ausgeschlossen haben. Binnen acht Tagen hat übrigens der „Reichsanzeiger“ den Uebergang zweier holländischen Schiffe in das Eigentum deutscher Untertanen gemeldet; möglicherweise sind es nicht die ersten Fälle der Art seit dem Erscheinen der Verordnung und wahrscheinlich auch nicht die letzten.

— Der Kaiser, welcher sich von dem Unfall fast gänzlich wieder erholt hatte, erlebte am Sonntag Vormittag die laufenden Regierungsgeschäfte und nahm die Vorträge der Hofmarschälle entgegen.

— Aus parlamentarischen Kreisen berichtet man der „N.-Z.“ von einer Aeußerung des Fürsten Biemarck, darnach hat sich der Reichszentralrat dahin ausgesprochen, er könne sich um innere Angelegenheiten zur Zeit nicht viel kümmern, Alles was ihm an Zeit und Kraft bleibe, müsse er reservieren, um dem europäischen Frieden vor Störungen zu bewahren.

— Die Augsburger Handelskammer hat sich nach der „Augsb. Allg. Ztg.“ mit 10 gegen 4 Stimmen für das Tabakmonopol erklärt.

— Die nationalliberale Fraktion beriet gestern über ihre Stellung zu dem vorgeschlagenen Steuererlaß. In der Fraktion kam es noch zu keinem Beschluß, doch neigen sich die Anschauungen zu einer Ablehnung des Steuererlasses, welche namentlich vom Abg. v. Benda, dem Vorsitzenden der Budgetkommission, bekümpft wird. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die herausgerechneten Ueberschüsse, die zur Steuererlässe verwendet werden sollen, vornehmlich aus Ersparnissen von Anleihen sich ergeben. Die Budgetkommission wird sich in diesen Tagen mit dem Steuererlaß beschäftigen.

— Frau v. Reubell, die Gemahlin des deutschen Botschafters in Rom, ist, der „N. Pr. Ztg.“ zufolge, bedenklich erkrankt. Die Eltern derselben, Staatsminister Freiherr v. Patow und Gemahlin, sind von hier zu der leidenden Tochter nach Rom abgereist.

#### Ausland.

Marseille, 17. März. Der hiesige Palais de cristal, ein im Stile des Pariser „Ca' de concert“, Folies-Bergère, erbaut und im Monat Juni 1880 eingeweihtes großartiges Etablissement, ist in der letzten Nacht vollständig von den Flammen verzehrt worden. Bereits vor einigen Tagen

stand in dem „Krysalpalaste“ eine Feuerpanik statt, dadurch veranlaßt, daß durch einige Fenster des Saales Rauch aus einem in der Nähe befindlichen Badofen eingedrungen war. Diesmal war die Sache jedoch so ernsthaft, daß die Katastrophe geradezu fürchterlich gewesen wäre, wenn sie einige Stunden früher stattgefunden hätte. Zum Glück hatte aber das Publikum soeben den Zuschauerraum verlassen. Allerdings befanden sich noch einige Künstler in der Garderobe, es gelang denselben aber, sich zu retten, so daß der Untergang von Menschenleben nicht zu beklagen ist. Der Ausbruch des Feuers erfolgte nach einer Gasexplosion unter der Bühne, und dasselbe griff so rasch um sich, daß ein großer Theil der Stadt plötzlich von dem mächtigen Feuerseheer erhellte war. Endlich trafen die Pompiers ein, denen es in Gemeinschaft mit zahlreichen Soldaten und Douanebeamten gelang, nach mehrstündiger Arbeit des Feuers Herr zu werden. Der Palais de cristal ist aber nur noch eine leergebrannte Trümmersstätte. Das Etablissement bildet ein großes Karree von 21 Meter Front und 22 Meter Seitenlänge bei 20 Meter Höhe. In der Mitte befand sich ein Abspaltweg, der durch Aufstellung von Barrieren in einen Zirkus umgewandelt werden konnte. Rings um den Saal zog sich ein Gang, an dessen einer Seite zahllose Spiegel des Abends den Glanz der Gasflammen zurückstrahlten. Ueber diesem Gange liefen in zwei Etagen Gallerien, von denen die erste mit Fauteuils ausgestattet und die zweite in Logen abgetheilt war. Die Einrichtung war im Renaissancestyl und wies den größten Luxus auf; das Etablissement hatte seiner Zeit mehr als 600,000 Francs gekostet. Von der hiesigen Staatsanwaltschaft ist sofort die Untersuchung eröffnet worden. Einige Journale melden zugleich, daß nicht alle Spitzeln zu arbeiten vermochten, weil es an den erforderlichen Vorkehrungen mangelte.

Petersburg, 18. März. In neuester Zeit sind, wie der „Pesse“ gemeldet wird, aus Sibirien mehrere Nihilisten entflohen, unter ihn ein gewisser Jewelow, nach welchem man besonders sucht. Vor Kurzem kam nämlich ein Adjutant des General-Gouverneurs von Ost-Sibirien in eine dortige Gouvernementsstadt und verlangte Geld und Soldaten zum Empfang seines Chefs, was ihm auch verabfolgt wurde. Der General-Gouverneur kam aber nicht, und als man gegen den vermeintlichen Adjutanten Verdacht schöpfte, war derselbe bereits fort und hatte gleich zwei in der betreffenden Stadt internirte Nihilisten mitgenommen. Nachher erfuhr man, daß der „Adjutant“ der geflüchtete Jewelow war.

London, 18. März. In Irland dauert die Gährung fort und fürchtete man sogar am St. Patrickstage den Ausbruch eines Aufstandes, da für diesen Tag überall große Volksversammlungen und Aufzüge angeordnet worden. Noch immer entwickeln die Mondscheibenbanden eine ungemeine Thätigkeit und fast keine Nacht vergeht, in welcher nicht ein Pächter, der seinen Pachtzins gewählt hat, aus dem Bette geholt und angeschossen oder sonst mißhandelt wird. Auf die Ergreifung der Mörder eines Pächters Moroney ist eine Belohnung von 500 Pfd. ausgesetzt, ohne daß es bis jetzt jedoch gelungen wäre, die Thäter zu entdecken. An vorbeugenden Verhaftungen hat es die Regierung nicht fehlen lassen, denn seit Inkrafttreten des Zwangsgesetzes sind nicht weniger als 793 „Verdächtige“ eingesperrt worden, von denen am 1. d. M. sich noch 587 in den verschiedenen Staatsgefängnissen befanden. Bei Eröffnung der Affisen in Maryborough wies der Richter Fitzgerold am Montag mit Bedauern darauf hin, daß so viele Verbrechen unentdeckt blieben, und bemerkt, daß so lange ein derartiger Zustand fortbauere, das Land nicht gedeihen könne, da ohne Ordnung und Frieden im Lande kein Gedeihen denkbar sei. Einem amtlichen Ausweise zufolge wurden im Januar 479 und im Februar 407 Agrar-Verbrechen verübt. Allerdings befinden sich darunter 290 beziehungsweise 253 Fälle von Einschüchterungen mittelst Drohbrieife, denen keine besondere Bedeutung beigemessen wird; aber die Liste der verübten Verbrechen umfaßt auch drei Morde.

#### Gesundheitspflege.

Am 5. d. M. ist in Kiel ein Verein unter dem Namen Samariter-Verein gegründet worden, dessen Komitee zu seinem derzeitigen Vorstand die Herren Bizeadmiral Batisch, Erzellenz, als Ehrenpräsident, Geheimrath Professor Dr. Samach als Vorsitzenden, von Muchall Viebrook als Schriftführer und Konsul von Bremen als Schatzmeister erwählt hat. Der Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, die Kenntniss von der ersten Hilfe in plötzlichen Unglücksfällen unter Laien zu verbreiten durch Errichtung von Samariter-Schulen. Darunter wird verstanden die Ertheilung eines Unterrichtes in den bis zur Ankunft des Arztes notwendigen Hilfeleistungen.

Für diese Hilfeleistungen werden in erster Linie in Aussicht genommen die Angestellten aller Korporationen, privater oder staatlicher Behörden und Etablissements, Militärs und Seelenute, welche am häufigsten in die Lage kommen können, bei Unglücksfällen zugegen zu sein; — man denkt hierbei namentlich an Polizeidiener, Gendarmen, Feuerwehrlaute, Bergleute, Forst-, Bahn- und Postbeamte, Nachtwächter u. — es soll aber auch jedem Einzelnen der Unterricht Gelegenheit geben, diejenigen Kenntnisse zu erwerben, durch welche er in oben angedeutetem Sinne sich seinen verunglückten Mitmenschen nützlich erweisen kann.

Der Verein wird zu diesem Zwecke suchen, geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen, die den Unterricht im Samariterwesen erteilen, und wird die-

sen zur Beschaffung der für den Unterricht notwendigen Schriften, Bilder, Modelle und Verbandsgegenstände nach Kräften beihilflich sein.

Jedem Theilnehmer an einem Samariterkursus, welcher sämtliche Vorlesungen gehört und an den Uebungen theilgenommen hat, steht es frei, ein Examen abzulegen; wer dasselbe besteht, erhält ein Diplom, welches ihn als Samariter legitimirt, damit aber zugleich verpflichtet, die Hilfe unentgeltlich zu leisten.

Für außergewöhnliche Leistungen auf dem genannten Gebiete behält sich der Verein vor, besondere Auszeichnungen und Anerkennungen zu verleihen.

Der Verein beabsichtigt, um die für die Ausführung seines Vorhabens notwendigen Mittel zu beschaffen, Voten zirkuliren zu lassen und dadurch zum Beitritt aufzufordern. Die Mitgliedschaft wird erworben durch einen Jahresbeitrag von im Minimum einer Mark, lebenslängliche Mitgliedschaft durch einen einmaligen Beitrag von zwanzig Mark. Es kann die Anmeldung auch direkt bei dem Schatzmeister (Konsul v. Bremen in Kiel) erfolgen, worauf nach Entrichtung eines Beitrages die Satzungen des Vereins zugestellt werden.

Damit ist in Deutschland der Anfang zu einem Unternehmen gemacht, welches sich in England unter dem Namen der St. John's Ambulance Association in so großartiger Weise entwickelt und so segensreich bewährt hat. Wir hoffen, daß die Erfolge bei uns keine geringeren sein mögen!

#### Provinzielles.

Stettin, 21. März. Die Sport-Ausstellung, welche in diesem Jahre in Berlin eröffnet werden soll, wird folgende Gegenstände umfassen: 1. Abtheilung: Jagd- und Schieß-Sport; hohe und niedere Jagd; Hunde-Zucht, Dressur und Wartung; Tauben- und Bogardus-Sport, Büchsen- und Pistolschiesßen, Armbrustschiesßen; Forst-Kultur; Bekleidung und Ausrüstung für Feld und Wald. — 2. Pferde-Sport: Pferdegucht; Turf; Trabersport; Trainieren; Pferde-Pflege und Wartung; Stoppel Schafe, Parforce-Jagd, Schlep- und Schinzel-Jagd, Dauer-Reiten; Fahr-Post; Hege, Windhund-Rennen; Thierarzneikunde, Fußbeschlag; Küstzeug und Apparate für Reiter und Pferd; Rennpreise. — 3. Wasser-Sport: Segeln und Dampfen; Rudern; Fischen und Angeln, Fischzucht; Schwimmen; Eisport; Bekleidung und Ausrüstung für Mann und Boot. — 4. Verschiedener Sport: Fechten, Turnen; Velociped; Athletik (Gehen, Laufen, Springen, Werfen u.); Skaten; Luftsport (Ballon, Falken, Tauben); Spielsport (Krieket, Football, Billard, Schach, Regel, Lawn tennis, Sockey, Golf, Je erball); Entdeckungsreisen, Gebirgsbesteigung; Geflügelzucht (Kurus und Praxis); das Landhaus, der Park, der Garten, Lady's Home. — 5. Neue Erfindungen auf allen Gebieten des Sports und des Militärwesens. — 6. Ausstellung von Erzeugnissen der Industrie, welche nicht direkt zum Betriebe des Sports notwendig sind, sich jedoch an denselben anlehnen. — 7. Bibliothek und Lesesalle; eine möglichst vollständige Ausstellung der Sport-Literatur und Journalistik aller Länder; Modelle, Zeichnungen und Bilder. — 8. Bureau für Auskunft-Ertheilung über die sportlichen Angelegenheiten. — Weitere Auskunft über die projektierte Ausstellung ertheilt das „Organisations-Komitee der Sport-Ausstellung, G. von Glasenapp“ in Berlin.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 13. bis 20. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarzwollen gehäkeltes Tuch — 1 silberne Cylinderuhr ohne Glas, mit Goldrand — 1 weisseinen Taschentuch ohne Zeichen — 1 Knaben-Photographie mit Bronzerahmen — 1 weiße Hundehäufeder — 1 Hundemaulkorb von Draht — 1 bits von Messingdraht mit Marke 163 de 1881 — 1 lederne Brieftasche — 1 Hohl- (Uhr-) Schlüssel — 1 schwarzes Beutelporcellemonnaie mit 20 Pf. — 1 Dose weißbaumwollen Garn — 1 schwarzbraune Brieftasche mit Attest für Seewald — 1 Hundemaulkorb von Draht — 1 weisseinen Kinderhemde mit Knanten befestigt — 1 schwarzer Cylinderhut — 1 gold. Bouten — 1 rothes Taschentuch, worin 4 Paar wollene Strümpfe — 1 Dienstduch für Emilie Wendlandt — 1 Saft mit Futtermehl — 1 großer Spannnagel — 1 Schrotleiterbaum — 1 schwachgold. einfacher verschließbarer Uhrschlüssel — 1 kleines schwarzledernes Portem. mit 60 Pf.

Verloren: 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 2 M. 50 Pf. und 1 Brief — 1 schwarze amerikanische Pensefeder — 1 Notizbuch mit gelbem Beschlag, worin 1 Militärpas für Hermann Giesel — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit einem 10-Markstück und 10-15 Zehappennigstücken — 1 Siegelring mit blauem Stein — 1 gold. massiver Siegelring mit Familienwappen, worin ein kleiner Schwan — 1 Zehnmarkstück.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Carmen.“ Oper 4 Akte.

#### Vermischtes.

— Eine originelle Brangelanekdot erzählt der „Bär“: Auf einem Maskenballe am königlichen Hofe im Jahre 1872 waren zwei Damen in gleichen Dominos erschienen, welche Arm in Arm durch den Saal einige Rundgänge machten. Papa Brangel, galant wie immer, grüßte eifrig die Damen, so oft sie bei ihm vorbeikamen. Beim dritten Rundgange machten beide Masken plötzlich Halt

vor Sr. Erzellenz und eine derselben richtete die Frage an den General: „Erzellenz, kennen Sie uns?“ — Ein kurzes „Ja“ war die Antwort. — „Nun wer sind wir denn?“ — „Hm, Sie sind — Sie sind die — Ammen von die kleinen Prinzen!“ schmunzelte Brangel höchst vergnügt. Beide Dominos aber verbargen — die Frau Kronprinzessin und deren Schwester, die verstorbenen Großherzogin von Hessen, welche beide bekanntlich seiner Zeit ihren Mutterpflichten selbst genügt hatten.

— „Unsere Frauen“ haben auf die Schwiegermütter und solche, die es gern werden möchten, großen Eindruck gemacht. Nachstehendes Geschichtchen liefert einen Beweis dafür. Franz von Schönbach erhielt vor einigen Tagen von seinem Mitarbeiter G. von Moser ein Schreiben des Inhalts: „Lieber Freund! Ich schicke Ihnen beiliegend einen in der Mitte auseinandergeschnittenen, von Damenhands herrührenden Brief; es handelt sich darin um unser Stück. Vielleicht werden Sie daraus klug, ich kann aus dem Fragment keinen Sinn gewinnen.“ Moser's Kollaborator setzte sich nach Empfang dieses Briefes hin und schrieb: „Verehrter Freund! Anbei sende ich Ihnen die andere Hälfte des Briefes; dieselbe ist mir gestern per Post zugekommen, sie hat mich ebenso überrascht, wie Sie durch die eine Hälfte des Briefes überrascht wurden. Aber jetzt wissen wir wenigstens, was die Briefschreiberin will. Der Brief, dessen beide Hälften nun wieder vereinigt wurden, lautet:

„An die Herren Autoren von „Unsere Frauen“. Lustspiel in 5 Akten.

Ihr Verdienst, meine Herren, ist groß. Ich bin eine fleißige Theaterbesucherin, ich kenne alle modernen Lustspiele, aber ich gestehe, daß mich die fortwährenden satirischen Ausfälle unserer Autoren auf die Schwiegermütter ärgern und langweilen. Endlich einmal ein Stück, in welchem die Schwiegermütter zu ihrem Rechte kommt, wie sie es verdient. O meine Herren, das thut wohl, und im Namen vieler hundert Schwiegermütter danke ich Ihnen. Wer so über uns schreibt, der hat Gemüth, Herz, Sitte und Moral und das verdient Anerkennung.

Meine Herren, ich kenne Ihre privaten Verhältnisse nicht, leider, denn wer so über Frauen schreibt, der ist werth, von den Frauen näher gekannt zu sein, indeß meinen Dank, meinen lebenslänglichen Dank möchte ich abtragen und wie glücklich wäre ich, wenn ich einen dieser Herren, meinem Schwiege sohn nennen dürfte, die Wirklichkeit sollte Ihnen beweisen, daß Sie, meine Herren nicht über das Ziel geschossen haben, wenn Sie gesagt haben, die Schwiegermutter ist besser als ihr Ruf. Ich kenne, wie gesagt, Ihre Verhältnisse nicht, aber sehr glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich Gelegenheit fände, Sie schätzen zu lernen. Mit mir würden sich meine beiden Töchter freuen, die sich meinem Urtheil über Sie anschließen. Nochmals Dank, tausend Dank.

Eine Schwiegermutter comme il faut.“

(Folgt Name und Adresse.)

Das „D. M.-Bl.“ schreibt dazu: So viel uns bekannt ist, sind beide Autoren bereits mit — Schwiegermüttern versehen, das schöne Beglückungsprojekt der geschmeichelten Schwiegermutter in spe fällt also wohl ins Wasser. — Schade!

#### Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. März. Der Adjutant Blamnac, welcher nicht zu verwechseln ist mit dem Kriegsminister gleichen Namens, ist heute mit der Prinzessin von Montenegro nach Cetinje abgereist. Er hatte keinerlei politische Mission. Die Prager „Politik“ lancirt die Nachricht, daß Rußland, Frankreich und England einen Kongress wegen Bosnien verlangen werden, Oesterreich dagegen die direkte Zession von der Türkei fordere. Am Ballplatz versichert man demgegenüber, daß Oesterreich gegenwärtig jede Aenderung im staatsrechtlichen Verhältniß der okkupirten Provinzen perhorreszirt.

Wien 20. März. Meldungen aus Zara besagen, den flüchtigen Insurgenten würden von der montenegrinischen Regierung bei Podgorizza an der albanesischen Grenze Wohnplätze angewiesen. Der unter den Gefangenen befindliche Gemeindevorstand von Ublj soll angegeben haben, daß sein Einfluß auf die Crivosicianer, um dieselben zur Bewahrung der Treue gegen Oesterreich zu bestimmen, an dem Tage aufgehört habe, wo der englische Zeitungskorrespondent Evans von Ublj angekommen sei und Gelder verteilt habe.

Brüssel, 19. März. (B. L.) Zufolge eines Zwei-Millionen-Diebstahls im bischöflichen Palais zu Tournay (man glaubt, es sei das Vermögen des suspendirten Bischofs Dumont) wurde ein Verhaft- und Auslieferungs-Befehl gegen den flüchtigen Dompropst Bernard erlassen, und an die bischöfliche Ranzlei und Kasse, trotz Protestationen der Stiftsherren, Siegel angelegt.

Paris, 19. März. Die Bedenken hinsichtlich der Gejektivwürde des Finanzministers Leon Say haben merklich nachgelassen. In parlamentarischen Kreisen beginnt man zuzugestehen, daß die Budgetfrage und die Frage der Konventionen mit den Eisenbahngesellschaften verschiedene Dinge sind. Die öffentliche Meinung erkennt die Vortheile der Konventionen an, welche die Preise für die Beförderung von Personen und Waaren mit Schnellzügen um die Hälfte herabsetzen sollen. Alles berechtigt, wie die „Agence Havas“ meldet, zu der Hoffnung, daß die Majorität der Budgetkommission sich zu Gunsten der Gejektivwürde Leon Say's aussprechen werde.

Petersburg, 19. März. Bei dem gestrigen Theaterbrand ist Niemand um's Leben gekommen, trotzdem das Feuer während der Vorstellung zum Ausbruch kam und das Theater, einen Holzbau, vollständig zerstörte.